



Wilhelm Rudnigger. |
Graphorismus: Kommunikation.
Fotos: Ernst Peter Prokop

Willi Rudnigger. Prophet der Harmlosigkeit

Zum hundertsten Geburtstag

Willi Rudnigger setzte sich in Szene, posierte mit seinem Bambusstöckchen, ließ sich auf dem Klagenfurter Benediktinerplatz feiern, hofierte den Damen und war einer von mehreren Mittelpunkten im Café Perstinger. Dort, wo sich Literaten, Maler, Lebenskünstler, Schauspieler und ambitionierte Welterneuerer trafen und sich austauschten. Alle kannten den beliebten Rundfunksprecher, Humoristen, Gedichteschreiber, der nichts mehr liebte als vor Publikum aufzutreten. Auch als Zeichner schuf er sich einen Namen. *Kommunikation* heißt ein Bild aus der Serie *Graphorismen*, entstanden 1976, in dem es einem Wesen gelingt, Schachteldenken zu durchbrechen, um schließlich erstaunt auf einen anderen Verständigungssuchenden zu treffen, der den Aufstieg bereits geschafft hat. Mehr als vierzig Bücher schrieb der beliebte Lyriker. Er sei ein *Volksdichter, der sich auf alles, was das Leben ihm bringt, seinen Reim macht, den er selbst auch bestens vorzutragen weiß,*

meinte Kulturredakteurin Trude Polley. Rudnigger war ein Hans, der in allen Bereichen der Lyrik dampfte, ein *Clown in Zivil*, wie er sich selbst bezeichnete. Auch im ersten Fach bewegte er sich versiert. *Gebete aus dem Garten Gottes* (1969) gilt als eines seiner erfolgreichsten Bücher (Auflage: 20.000 Stück), in dem er sich bei aller Heiterkeit um ehrlichen Tiefgang bemühte. Aber als seine ureigenste Berufung sah er, den Menschen das Schmunzeln zu erhalten. Willi Rudnigger schaute dem Volk in seiner Art und Weise aufs Maul und glaubte für dieses Volk auch zu sprechen, wenn er etwa Handkes Publikumsbeschimpfung in seinem Gedicht *Welttheater* motivisch in Angriff nahm. Ein Chor stimmt an: „*Das Publikum ist dumm! Dumm ist das Publikum. ... Hernach erscheint eine Menge von Leuten, / die zeigen den Zuschauern ihre Hinterseiten. / Das machen sie ungefähr eine halbe Stund. - / Das Publikum klatscht sich die Hände wund.*“



Rudniggers Plädoyer für die Harmlosigkeit blieb nicht unbeantwortet. 1979 verfasste Alois Brandstetter eine satirische Betrachtung über die *Sendung der Kärntner Künstler*, in der gleich zwei Prominente aufs Korn genommen wurden. Zum einen geriet die wöchentliche Rede des damaligen Landeshauptmannes in den Fokus des Essays. Leopold Wagner pflegte alle Kärntner*innen allwöchentlich in Radio Kärnten über seine weitsichtigen Entscheidungen zum Wohle des Bundeslandes zu informieren, zum anderen setzte Alois Brandstetter ein Ausrufungszeichen gegen einen hyperpräsenten Heimattichter in der Person des nur scheinbar imaginären Dichters *Willibald Rüdneger*. Ginge es nach dem kunstsinnigen Landeshauptmann, so sollte auch anderen Literaten aus Kärnten neben *Rüdneger* in den überregionalen ORF-Sendungen Platz zur Präsentation ihrer Werke eingeräumt werden. Brandstetter legte dem Landesfürsten folgenden

Satz in den Mund: *So soll in naher Zukunft Peter Turrini im Seniorenclub und Peter Handke bei Heinz Conrads eine Chance erhalten.* Das blieb zum Glück allen Beteiligten erspart.

Zurück zu den Anfängen: 1937 trafen sich Willi Rudnigger und der angehende Goldschmied Sepp Schmölzer in einer ambitionierten Schauspieltruppe. Man gab den *Faust* und ging damit auf Tournee. Rudnigger erzählt von Schmölzers valentineskem Humor. Bei Spaziergängen durch den jeweiligen Aufführungsort pflegte Freund Sepp die Einheimischen ernsthaft zu befragen: *Bitte, wo ist denn hier in diesem Ort links?, oder: Entschuldigung, ich bin hier fremd: Wo darf man denn hier seinen Schatten hinwerfen?* Das absurde Um-die-Ecke-denken sollte den beiden Laiendarstellern später helfen, den Frontdienst mental zu bewältigen. Eine anfängliche Euphorie zu Beginn des Zweiten Weltkriegs war schnell verfliegen. In einem frühen Gedicht schrieb Rudnigger noch: *Erde der Heimat, du sei gepriesen, / wo das Rad rauscht, der Wald webt. / Wenn der Tod einst sein Schwert hebt, / möge mein Blut dann in dir verfließen.* Davon konnte bald kaum mehr die Rede sein.

In den Kriegsjahren trennte der Führer die Freunde. Rudnigger: *Ich bekam den Auftrag, Russland niederzuwerfen, und Sepp Schmölzer schickte er nach Norwegen.* Zwei Clowns in Uniform. Es entstanden die *Blödelbriefe*. Dem Wahnsinn Irrwitz entgegenhalten, so lautete ihre Devise. 1942 sendete Rudnigger Post von seiner Front an Schmölzers Front: *Lieber Sepp, mir ist meine Uhr stehen geblieben, kannst Du mir rasch schreiben, wie spät es ist?* Nach Wochen kam die Antwort: *Leider! An meinem Federstiel ist der kleine Zeiger abgebrochen.* Rudnigger schickte Schmölzer ein Geduldspiel. Es bestand aus einem kleinen Streifen Karton. Auf der einen Seite stand: *Bitte wenden!* Wenn man das Blättchen umdrehte, stand dort ebenfalls *Bitte wenden!*

Das Leben nach dem Krieg. Jetzt befreite Fröhlichkeit zu entwickeln, fiel weitaus leichter. *Vernügfliche Vortragsgedichte im Volkston* entstanden. Rudnigger, geboren 1921, gestorben 1984, fand nach seiner Kriegsgefangenschaft in Kuschwa (Bezirk Swerdlowsk) einen Posten als Postangestellter, später als Finanzamtbeamter, dann als freier Mitarbeiter und Sprecher beim ORF. Er positionierte sich als Prophet der Harmlosigkeit und entsprach damit dem Zeitgeschmack: *Unsre Lisa war noch nie in Pisa.* Oder: *Am bestn redt ma, das is gwiß, wia an da Schnabl gwachsen is.* Der Lyriker mit Volkston wurde verehrt und erhielt 1977 den Titel Professor. PEN-Präsident Walther Nowotny schätzte Rudniggers *Schmunzelkuren*, die nicht von einem *Medizyniker* stammten, sondern von einem *Heilpraktiker*, der sein *Heil im angewandten Humor gefunden hat.* Georg Drozdowski schrieb: *Hinter mancher Wendung und Prägung lugt Eulenspiegel hervor.* Selbst der große Hans Weigel befand, Rudnigger setze *eine liebenswerte Gattung der Lyrik fort, und hat den Vergleich mit den großen Vorbildern nicht zu scheuen.*

Der *Sachwalter des Humors* (Nowotny) blieb seiner Linie der Harmlosigkeit treu, trotz Vorwürfen, Nachdenken über Vergangenes einem spaßhaften Augenblick zu opfern. Wer mag es ihm und einer Generation verübeln, die nach 1945 mehr Zukunft vor sich als Vergangenheit hinter sich sehen wollte?

Was ich schrieb im Kämmerlein, / soll nun Flüglein kriegen - / fliegen Euch ins Herz hinein, Euch ins Lachen wiegen!

● Günter Schmidauer

Autor, wurde geboren, lebt und arbeitet in Klagenfurt. Er schreibt Romane: Trommelsteine oder Halbtraum, umfangreiche Essays, wie: Lobisser vergessen oder Einsichten mit Aussichten, Kinderbücher: Erpel Ewald ist verliebt. Zuletzt erschienen im Dezember 2020: Die andere Seite der Vernunft oder Die grünen Gläser taugen nicht, ein Traktat über die Möglichkeit der Wahrnehmung.

wort.brücke

De zwa Zitronenfolta

A Zitronenfolta flüagt dahin
zu seinar Zitronenfoltarin.

Er sagt zu ihr: „Gib mir an Schmatz, an
zünftign, du mei süaßa Schatz!“

Und sie legt ihre Flüglan zamm
und lischplt: „Süaßa! sollst ihn habm!“

Und „Süaßa“ her und „Süaße“ hin!
Wo steckt denn da a Logik drin?

De zwa, de müaßnd narrisch sein –
de Süaßheit geah mir gor nit ein!

A Zitronenfolta, von Kopf bis Füaß,
der muaß doch sauer sein, nit süaß??

– Ja, stimmt! Auf ans hon ih nit gedacht:
Die Lia bis ja a Himmelsmacht –

tuat nit lei blind die Leitlan machn,
vadraht sen obmdrein noch den Gschmachn!

Erscht, wann se dann vaheirat sein,
renkt sich das ganze wieder ein:

Dann wernd se langsam wieder schlauer –
Nocha wird es Süaße wieder sauar!

A Mendsch ohne Lachn

A Mendsch ohne Lachn
is a Sun ohne Liacht:
Konn ka Pflanzle aufwaxn,
weil a jedes sich fürcht’.

A Mendsch ohne Lachn
is a Schlaf ohne Tram.
Wia a Tür, wo wer onklopft
– und neambt is daham...

A Mendsch ohne Lachn
is a Adr ohne Bluet.
A Herz, wo sich Schnee
drinnen aufhäufn tuet.

Is s noch a so finstar:
– A lachndes Gsicht
is wia a Sunn, de
hintarn Gwölk auBerbricht!

● Wilhelm Rudnigger